



Ausgabe 02/2026

## Newsletter-Report

Liebe Leser,

viele Menschen glauben, das Schuldenproblem der Staaten sei zwar unangenehm, aber letztlich etwas, das sich noch über viele Jahre hinweg irgendwie verwalten lässt.

Schließlich hören wir seit Jahrzehnten von steigenden Staatsschulden – ohne dass das System unmittelbar kollabiert ist. Doch genau diese Gewöhnung ist trügerisch. Denn es gibt einen Punkt, an dem Schulden nicht mehr nur hoch sind, **sondern beginnen, sich aus eigener Kraft immer schneller zu vermehren.**

Ab diesem Moment wird es ernst. Wenn ein Staat neue Schulden aufnehmen muss, um die Zinsen auf bestehende Schulden zu bezahlen, handelt es sich nicht mehr um normale Haushaltspolitik.

**Dann entsteht ein sich selbst verstärkender Kreislauf: Mehr Schulden führen zu höheren Zinsausgaben, höhere Zinszahlungen führen zu noch mehr Schulden. Das ist die Schuldenspirale.**

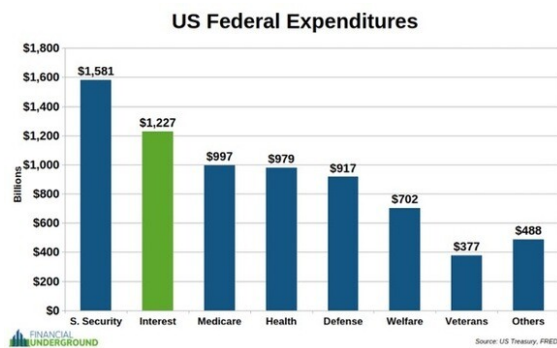
Wichtig ist dabei: Dieses Problem betrifft längst nicht nur die USA. Auch hochverschuldete Staaten wie Japan, Frankreich, Spanien oder Großbritannien weisen inzwischen ein sogenanntes Primärdefizit auf.

Ein Primärdefizit bedeutet, dass der Staat bereits vor der Zahlung von Zinsen mehr ausgibt, als er einnimmt. Anders gesagt: Schon der laufende Staatshaushalt ist nicht gedeckt. Die Zinszahlungen kommen zusätzlich hinzu. **Wenn selbst diese nur noch durch neue Schulden finanziert werden können, wird die Lage kritisch.** Die USA sind diesbezüglich kein Sonderfall, sondern lediglich das sichtbarste Beispiel eines globalen Trends.

Um die Mechanik und die Folgen besser zu verstehen, richten wir den Blick im Folgenden bewusst auf die USA. Dort lässt sich besonders klar erkennen, **wie aus steigenden Schulden, wachsenden Zinslasten und Eingriffen der Zentralbank letztlich Geldentwertung entsteht.**

### 1. Es ist politisch unmöglich, die Ausgaben zu kürzen!

Auf den ersten Blick scheint die Lösung einfach: Ein Staat mit zu hohen Schulden müsste doch einfach seine Ausgaben reduzieren. In der Praxis stößt genau dieser Ansatz an politische Grenzen.



**Schaubild 1 zeigt die größten Ausgabenposten des US-Haushalts**

Die dominierenden Positionen sind Sozialleistungen wie die Sozialversicherung und Medicare – ein staatliches Gesundheitsprogramm, vor allem für ältere Menschen. In den kommenden Jahren gehen Millionen Babyboomer in den Ruhestand. **Damit steigen die Ausgaben automatisch weiter an.**

**Wer in einer solchen Situation Kürzungen bei Renten oder Gesundheitsleistungen fordert, geht ein enormes politisches Risiko ein. Solche Maßnahmen gelten als nahezu sicherer Weg, Wahlen zu verlieren.**

Hinzu kommen die Verteidigungsausgaben. Angesichts geopolitischer Spannungen ist es wenig realistisch, hier Einsparungen zu erwarten. Eher ist das Gegenteil wahrscheinlich.

Damit wird ein zentraler Punkt deutlich: **Der Staat gibt nicht nur viel Geld aus – er gibt es vor allem in Bereichen aus, die politisch kaum antastbar sind.** Selbst wenn das Problem erkannt wird, fehlt häufig der politische Spielraum für konsequente Kürzungen.

Die Folge ist klar: **Das Ausgabenwachstum lässt sich unter diesen Bedingungen kaum bremsen.** Es setzt sich vielmehr fort.

## **2. Ständig steigende Verschuldung ist der einzige Weg, Defizite zu finanzieren!**

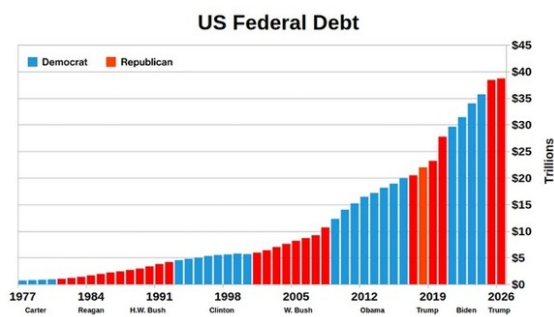
Wenn Ausgaben nicht gesenkt werden und Einnahmen nicht ausreichen, entsteht zwangsläufig ein Defizit. Diese Lücke muss jedes Jahr neu finanziert werden.

Besonders kritisch wird es bei einem Primärdefizit. In diesem Fall reichen die laufenden Einnahmen nicht einmal mehr für den normalen Staatsbetrieb. Die Zinslast kommt zusätzlich hinzu und verschärft die Situation weiter. Dieses Muster ist keineswegs auf die USA beschränkt. **Auch viele andere Industrieländer finanzieren ihre bestehenden Schulden zunehmend mit neuen Schulden. Fällige Anleihen werden durch neue ersetzt, Zinsen mit frisch aufgenommenem Geld bezahlt.**

Solange Investoren bereit sind, dieses System zu finanzieren, funktioniert es. Doch sobald das Vertrauen nachlässt, gerät das gesamte Gefüge unter Druck.

Theoretisch gäbe es mehrere Wege, ein Defizit zu schließen: Ausgaben kürzen, Steuern erhöhen oder im Extremfall Zahlungen einstellen. **In der Realität wird jedoch meist die politisch einfachste Lösung gewählt: neue Schulden.**

**Schulden sind der Weg des geringsten Widerstands. Sie ermöglichen es, unangenehme Entscheidungen in die Zukunft zu verschieben.**



**Schaubild 2 zeigt die langfristige Entwicklung der US-Staatsverschuldung – und macht deutlich, wie stark diese Dynamik bereits fortgeschritten ist**

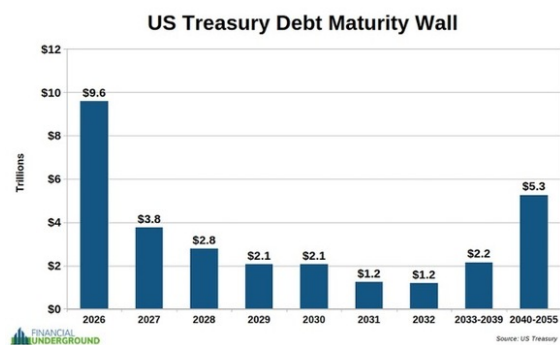
Selbst drastische Steuermaßnahmen würden das Problem kaum lösen. In den USA gibt es rund 902 Milliardäre mit einem geschätzten Gesamtvermögen von etwa 6,8 Billionen Dollar. Dem stehen jährliche Staatsausgaben von rund 7 Billionen Dollar gegenüber. Selbst eine extreme Maßnahme – etwa die vollständige Abschöpfung dieses Vermögens – würde also nicht einmal die Ausgaben eines einzigen Jahres decken. Daran wird deutlich, wie groß die strukturelle Lücke inzwischen ist: Sie hat ein Ausmaß erreicht, das sich mit klassischen finanzpolitischen Mitteln kaum noch schließen lässt.

**Damit wächst nicht nur die Verschuldung – auch ihr Wachstum beschleunigt sich. Und jede neue Schuld erzeugt zusätzliche Zinslasten, die später wiederum neue Schulden erforderlich machen.** Genau hier beginnt der eigentliche Teufelskreis.

### 3. Über die Hälfte der US-Staatsanleihen wird bis 2028 fällig!

Ein weiterer Risikofaktor verschärft die Situation zusätzlich: Ein großer Teil der bestehenden Schulden muss in den kommenden Jahren refinanziert werden.

**Eine Staatsanleihe ist im Grunde ein Schuldschein. Läuft sie aus, muss der Staat sie zurückzahlen – oder durch neue Anleihen ersetzen.** Dieser Vorgang wird als Refinanzierung bezeichnet



**Schaubild 3 zeigt die Fälligkeiten der US-Staatsanleihen**

Mehr als die Hälfte der gesamten Verschuldung wird bis 2028 fällig. Allein im Jahr 2026 laufen Anleihen im Wert von fast 10 Billionen Dollar aus. Das Problem liegt jedoch nicht nur in der Höhe dieser Summen, sondern in den veränderten Rahmenbedingungen.

Während Schulden in den vergangenen Jahren zu extrem niedrigen Zinsen aufgenommen wurden, **müssen sie heute zu deutlich höheren Zinssätzen refinanziert werden.**

Selbst ohne zusätzliche Ausgaben steigen dadurch die Belastungen automatisch. **Alte, günstige Schulden werden durch neue, teurere ersetzt.**

Auffällig ist zudem die zunehmende Bedeutung kurzfristiger Schuldtitel. Wenn

Anleger ihr Geld nur noch für kurze Zeiträume zur Verfügung stellen wollen, ist das ein Warnsignal. Es deutet auf sinkendes Vertrauen in die langfristige Stabilität hin.

Ein solches Muster ist typischerweise aus Schuldenkrisen bekannt: Je unsicherer die Lage, desto kürzer die Laufzeiten.

#### 4. Stetig steigende Zinsaufwendungen treiben die Schuldenspirale an!

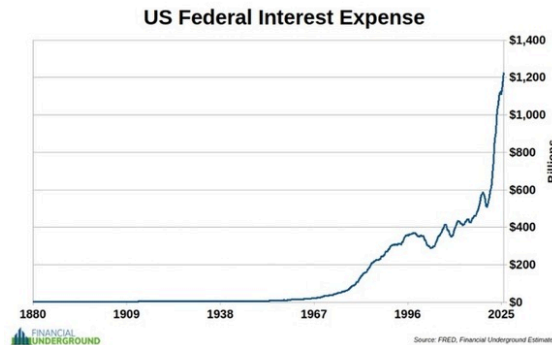


Schaubild 4 zeigt die Entwicklung der Zinszahlungen der USA

Inzwischen belaufen sich diese auf über 1,2 Billionen Dollar pro Jahr. Damit fließt bereits ein erheblicher Anteil der Staatseinnahmen allein in den Schuldendienst. Schätzungen zufolge sind es bereits mehr als ein Fünftel der gesamten Steuereinnahmen – Geld, das für andere Aufgaben nicht mehr zur Verfügung steht.

Ab einem bestimmten Punkt entsteht daraus ein selbstverstärkender Mechanismus. Wenn die Schulden schneller wachsen als die Einnahmen, steigt die Zinslast immer weiter an.

Gleichzeitig bleiben die staatlichen Ausgaben hoch oder steigen sogar weiter. Die Konsequenz: **Der Staat nimmt neue Schulden auf, um bestehende Verpflichtungen zu erfüllen, inklusive der Zinsen auf alte Schulden.**

Genau hier liegt der Wendepunkt. Kredite dienen nicht mehr primär der Finanzierung neuer Projekte, **sondern der Stabilisierung eines bereits überdehnten Systems.** Der Staat beginnt, sich gewissermaßen selbst zu finanzieren, indem er immer neue Schulden aufnimmt, um alte Lasten tragfähig zu halten.

Je weiter dieser Prozess fortschreitet, desto stärker gerät die Zahlungsfähigkeit unter Druck. Aus einem reinen Finanzproblem wird ein Vertrauensproblem. Investoren beginnen sich zu fragen, ob die Schulden in Zukunft noch ohne massive Eingriffe tragfähig bleiben. **Und genau dieses schwindende Vertrauen ist oft der Auslöser für eine Beschleunigung der Krise.**

#### 5. Steigende Zinsen zwingen die Zentralbank zum Eingreifen!

An diesem Punkt tritt die Zentralbank auf den Plan – in den USA die Federal Reserve. Auf den Anleihemärkten gilt ein einfacher Zusammenhang: **Sinkt die Nachfrage nach Anleihen, müssen die Zinsen steigen, um Käufer anzulocken.** Was für Anleger attraktiv ist, wird für hochverschuldete Staaten zum Risiko.

In der Vergangenheit konnten hohe Zinsen genutzt werden, um Inflation zu bekämpfen – etwa unter Paul Volcker in den 1980er Jahren. Damals war die Verschuldung jedoch deutlich niedriger. Heute würde ein vergleichbares Zinsniveau die Staatsfinanzen massiv belasten und den Schuldendienst kaum noch tragbar machen.

Deshalb wächst der Druck auf die Zentralbank, die Geldpolitik zu lockern. Das bedeutet niedrigere Zinsen, mehr Liquidität und im Extremfall direkte Käufe von Staatsanleihen. Durch diese Käufe werden die Anleihekurse gestützt und die Zinsen künstlich gedrückt. Die Zentralbank versucht also aktiv, die Finanzierungskosten des Staates zu begrenzen.

Doch diese Stabilisierung hat einen Preis. Denn die Zentralbank finanziert solche Maßnahmen nicht durch Ersparnisse, sondern durch neu geschaffenes Geld. Vereinfacht gesagt: Sie kauft Anleihen mit Geld, das zuvor nicht existierte.

Damit beginnt der entscheidende Übergang von der Schuldenkrise zur Geldentwertung. Was kurzfristig stabilisiert, schafft langfristig neue Risiken.

## 6. Eine zunehmende Geldentwertung ist die logische Folge!

**Wenn die Geldmenge wächst, ohne dass die reale Wirtschaftsleistung im gleichen Maße zunimmt, verliert Geld an Kaufkraft. Genau das ist Geldentwertung.**

Die zusätzlichen Mittel gelangen nicht nur in das Bankensystem, sondern zunehmend auch in die Realwirtschaft. Unternehmen, Staaten und private Haushalte verfügen über mehr Geld, stoßen aber auf ein begrenztes Angebot an Gütern und Dienstleistungen. Die Folge sind steigende Preise.

Gleichzeitig erhöhen sich die staatlichen Ausgaben weiter. Sozialleistungen müssen angepasst werden, weil die Lebenshaltungskosten steigen. Auch Infrastruktur, Verteidigung und öffentliche Dienstleistungen werden teurer. Der Finanzierungsbedarf wächst erneut.

**So entsteht ein weiterer Kreislauf: steigende Preise führen zu höheren Ausgaben, höhere Ausgaben zu mehr Schulden, mehr Schulden zu stärkerer Geldschöpfung, vermehrte Geldschöpfung zu Kaufkraftverlusten und Kaufkraftverluste der Währungen führen mittel- und langfristig zu steigenden Preisen der Edelmetalle.**

Eine Währung kann nach außen stabil erscheinen und dennoch im Inneren an Kaufkraft verlieren. Wechselkurse sind relative Größen. Selbst eine schwache Währung kann gegenüber noch schwächeren Währungen steigen.

Genau darin liegt eine oft unterschätzte Gefahr. Viele Menschen orientieren sich am Außenwert einer Währung und übersehen den schleichenden Verlust ihrer Kaufkraft im Alltag. Der eigentliche Wert des Geldes zeigt sich jedoch nicht auf dem Devisenmarkt, sondern im täglichen Leben: im Einkaufskorb, bei Mieten, Energie und Dienstleistungen.

Diese Form der Geldentwertung ist tückisch, weil sie nicht als plötzlicher Schock auftritt, sondern langsam und stetig wirkt. Gerade deshalb wird sie häufig unterschätzt.

## 7. Wie man sich schützen kann

Trotz dieser Entwicklung gibt es Handlungsmöglichkeiten. Ein zentraler Ansatz besteht darin, Vermögen nicht ausschließlich in nominalen Geldwerten zu halten. Dazu zählen etwa Bankguthaben oder festverzinsliche Forderungen, deren Wert zwar auf dem Papier stabil bleibt, deren Kaufkraft jedoch permanent sinkt.

Edelmetalle wie Gold und Silber sind ein hervorragender Schutz vor dem Kaufkraftverlust der Währungen. Seit seinem kurzen Bestehen hat der Euro beispielsweise schon 94 Prozent seiner Kaufkraft gegenüber Gold verloren. **Bekam man bei Euro-Einführung für 100 Euro noch etwa 12,7 Gramm Gold, so haben diese**

100 Euro heute nur noch eine Kaufkraft für 0,75 Gramm Gold. Dieser starke Trend wird auch die nächsten Jahre anhalten, weil das bestehende Geldsystem nur Kaufkraftverluste produzieren kann.

Wie ein Kirschbaum als Frucht nur Kirschen hervorbringen kann, so kann dieses Fiatgeldsystem mittel- und langfristig nur Kaufkraftverluste produzieren. Das ergibt nicht nur die Logik, sondern das haben die letzten Jahrzehnte selbstredend gezeigt.

Geldentwertung ist kein plötzlicher, sondern ein schleichender Prozess. Der wichtigste Schutz beginnt mit dem Verständnis. Wer die Zusammenhänge zwischen Schulden, Zinsen, Geldpolitik, Inflation und Teuerung erkennt, kann fundiertere Entscheidungen treffen.

### Schlussgedanke

Die Entwicklung lässt sich klar zusammenfassen:

Immer mehr Staaten finanzieren selbst ihre Zinszahlungen durch neue Schulden. Die USA sind dabei kein Einzelfall, sondern ein besonders sichtbares Beispiel.

Wenn Ausgaben politisch kaum reduzierbar sind, Schulden kontinuierlich wachsen, Refinanzierungen teurer werden und die Zentralbank eingreifen muss, gerät die Stabilität der Währung unter Druck.

Die Folge ist keine plötzliche Katastrophe, sondern eine schleichende Veränderung: steigende Preise, sinkende Kaufkraft und wachsende Unsicherheit. Diese Entwicklung vollzieht sich leise – und wird gerade deshalb von vielen Menschen erst spät erkannt.

Oder einfacher gesagt:

**Wenn Schulden zunehmend nur noch durch immer neues Geld tragfähig gehalten werden, zahlt am Ende die Währung die Rechnung, und es liegt auf der Hand, dass unter diesen Rahmenbedingungen die Edelmetallpreise mittel- und langfristig nur steigen können.**

### 1 Unze Silber in Euro – letzte 3 Jahre



### 1 Unze Silber in Euro – letzte 12 Monate



**1 Unze Gold in Euro – letzte 3 Jahre**



**1 Unze Gold in Euro – letzte 12 Monate**



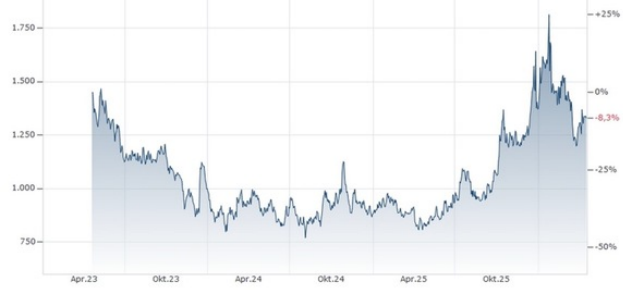
**1 Unze Platin in Euro – letzte 3 Jahre**



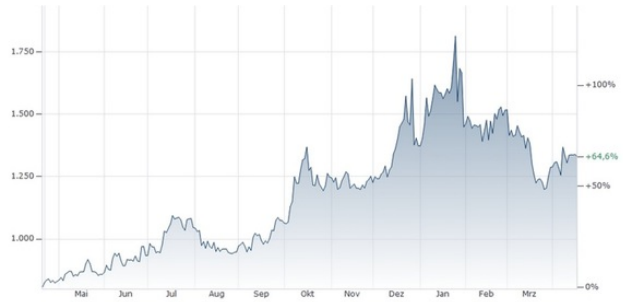
**1 Unze Platin in Euro – letzte 12 Monate**



**1 Unze Palladium in Euro – letzte 3 Jahre**



### 1 Unze Palladium in Euro – letzte 12 Monate



SWM AG

FL 9496 Balzers | Fürstentum Liechtenstein

Öffentlichkeitsregister: FL-0001.003.361-2 | Unternehmensregister (UID): CHE-378.265.017

Verwaltungsrätin: Sonja Grasern | E-Mail: [service@sev.li](mailto:service@sev.li)

Copyright 2026

[Webansicht / Webview](#)

[Abmelden](#)

[E-Mail-Adresse ändern](#)